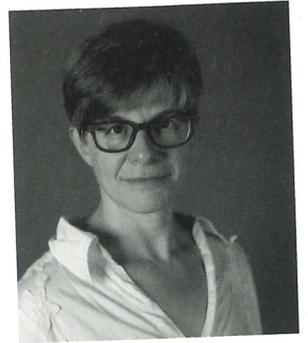


GESUNDES UND NACHHALTIGES BAUEN IN ALLEN BEREICHEN



Interview mit Christine Gubser, Bereichsleiterin Planung & Bau bei der sanu future learning ag

Weshalb setzen Sie sich für eine nachhaltige Bauweise in der Schweiz ein?

Christine Gubser: Die momentane Art, wie wir bauen, können wir langfristig nicht so weiter pflegen. Wir müssen etwas ändern. Dies verdeutlichen Klimaveränderungen wie veränderte Wetterereignisse mit vermehrten Hitzenächten oder Hitzeinseln in den Städten. Wir müssen erstens unsere Umwelt pflegen und unsere natürlichen Ressourcen schonend nutzen, aber zweitens auch ganz stark die Gesundheit der Menschen schützen.

Was machen wir in der Schweiz bereits gut?

Christine Gubser: Es existiert bereits ein grosses Bewusstsein, das laufend wächst. Beispielsweise hat die Betonindustrie mit der CO₂-Bindung im Beton begonnen, um in Richtung Klimaveränderung zu agieren. Zusätzlich gibt es diverse Gedanken zur Kreislaufwirtschaft, um Material wiederzuverwenden. Diesbezüglich sind Börsen wie Madaster vorhanden, die genau auf diese Produkte hinweisen. Zertifikate und Labels geben Auskunft über natürliche, umweltfreundliche und ökologische Produkte im Bau.

Im Moment sind dies noch Nischenprodukte. Insbesondere das Label SNBS (Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz) wird vorerst von den öffentlichen Bauherren genutzt. Jetzt braucht es Zeit, damit es in kleinere Unternehmen und bis zu den Privaten diffundiert.

Wo sehen Sie den grössten Aufholbedarf, um eine zirkuläre Bauweise als Standard zu verankern?

Christine Gubser: Öffentliche Bauherren haben eine Vorbildfunktion inne. Sie können mit gutem Beispiel vorangehen und aufzeigen, was möglich ist. Bei Privaten ist natürlich das Budget auch immer eine Frage. Eine nachhaltige Bauweise erfordert gewisse Produkte und allenfalls eine neue Vorgehensweise. Deshalb kann der ganze Planungsprozess teurer sein, insbesondere wenn die Nachhaltigkeit bis zum Schluss mitgedacht wird.

Wir rechnen mit einer Lebensdauer der Gebäude von circa 50 bis 100 Jahren. Betrachtet man also den Lebenszyklus bis zum Abbau, ist es mit einer nachhaltigen Bauweise möglich, Geld zu sparen. Es kann Energie eingespart werden, die Sanierung ge-

staltet sich einfacher, einzelne Elemente können ausgetauscht werden und es muss nicht das gesamte Gebäude niedrigerissen und wieder aufgebaut werden.

*Wie kann ich als einfache*r Mitarbeiter*in am Bau eine nachhaltige Bauweise aktiv fördern?*

Christine Gubser: Wir arbeiten beispielsweise mit dem schweizerischen Maler- und Gipsunternehmer-Verband zusammen. Diese Fachpersonen kommen in der Regel ziemlich spät in der Bauphase zum Handkuss. Dennoch haben sie die Möglichkeit, beratend aufzutreten und Empfehlungen zu machen, welche Farbe oder welcher Verputz verwendet werden soll. Je später im Bauprozess, desto schwieriger wird es, aber dort kann in der Offerte eine nachhaltige Alternative vorgeschlagen werden, zusätzlich oder alternativ zu den verlangten Produkten. Es braucht etwas Mut. Trotzdem sehe ich Fachleute in der Pflicht, dass sie beratend auf Bauherren zugehen und Vor- und Nachteile erklären und aufzeigen, welche Konsequenzen für die Umwelt entstehen, sowie insbesondere, was immer ein gutes Argument ist, die Bedeutung für die Gesundheit des Menschen beleuchten.

Was empfehlen Sie beteiligten Akteuren, damit das Bauprojekt zukunftsgerichtet entsteht?

Christine Gubser: Es ist eine alte Wahrheit, die nicht nur im Bau gilt: Am Anfang eines Projekts hat man viel Handlungsspielraum. Wenn da alle Akteure einbezogen sind und an die einzelnen Aspekte gedacht wird, spart man am Ende wieder Zeit ein.

Gerade bei grossen Bauprojekten sind viele Fachkompetenzen notwendig. Daher müssen Expertinnen und Experten im gesunden und nachhaltigen Bauen aus den unterschiedlichen Bereichen unbedingt frühzeitig miteinbezogen werden.

Ihr Schlusswort?

Christine Gubser: Damit wir weiterhin als Gesellschaft und als Individuen mit der Umwelt und untereinander ein gesundes Leben führen können, braucht es ein Umdenken. Es braucht die Abkehr vom kurzfristigen Gewinndenken, wie das im Moment in der Immobilienbranche noch üblich ist. Eine langfristige, umfassende Sichtweise ist nötig. ■